

Dieser fürchterliche und scheußliche Aberglaube macht noch jetzt, besonders unter dem Landvolke, viel Unglück. Ganze Familien entzweyen sich dadurch. Niederträchtige Menschen ziehen von diesem Aberglauben Vortheil und sehen es also nicht gern, wenn er ausgerottet wird. Wer also einen Vertrag zur Vernichtung liefert, er sey groß oder klein, der wird nicht wenig Gutes stiften.

So viel Köpfe, so viel Sinne.

Herr Wothmann, der ein großer Kinderfreund war, machte sich oft das Vergnügen mit Kindern spazieren zu gehen, und freute sich, wenn er ihre Wissbegierde durch verschiedene Erzählungen befriedigen konnte, so wie sich die Kleinen auch wiederum freuten, wenn sie etwas von ihm gelernt hatten. Einst erblickte eines von ihnen etwas von ferne, das zum Streiten Anlaß gab. Es war schon dämmerigt und sie konnten also nicht genau unterscheiden, was es war. Einer behauptete, es wäre ein Neuter, ein anderer, es wäre eine Frau mit einem Korbe. Jeder hatte nun seine Meinung, und sie wurden auch nicht einig, da sich der Gegenstand immer mehr entfernte. Sie stritten sich noch lange darüber. Endlich sagte einer, mit Nahmen Gottlieb, das heißt recht: so viel Köpfe, so viel Sinne. Verstehst du denn auch, was das heißen soll, erwies

wiederte Herr Worthmann? Ich verstehe es ja wohl so halb und halb, antwortete er, aber sie würden uns doch einen großen Gefallen thun, wenn sie es uns näher erklärten. Das that er auf folgende Art:

Das Sprichwort zeigt die Verschiedenheit des menschlichen Denkens und Handelns an, und enthält die lauterste Wahrheit in sich. Diese Verschiedenheit ist eine der wohlthätigsten Einrichtungen des unendlich weisen Gottes, die man in der ganzen Welt erblickt. Da ist kein Mensch oder Thier, kein Baum oder Blatt das dem andern völlig gleich sähe. Nur selten ist die Aehnlichkeit so groß, daß man in Gefahr ist, sich zu täuschen. Sieht man aber genau acht, so wird man doch allemal etwas bemerken, was das eine von dem andern unterscheidet.

„Aber warum hat denn das der liebe Gott so gemacht? fragte Gottlieb.“

Gott hat bey allen seinen Veranstaltungen gute und weise Absichten, die wir zwar nicht allemal ergründen können, aber wenn wir über eine Sache recht nachdenken, so können wir auch gar leicht eine und die andere Ursache entdecken. Würde denn dir dieser Wald gefallen, wenn alle Bäume gleich groß, wenn ein Blatt wie das andere wäre? Oder gefällt er dir besser, wenn du bald eine Eiche, bald eine Linde, bald eine Buche, und so weiter siehest? Kurz gefällt dir diese Mannigfaltigkeit an unserm Walde?

„Es

„Es gefällt mir besser, wenn ich verschiedene Bäume antreffe.“

Die Verschiedenheit der Bäume gefällt dir also. Heute sind wir in Herrn Doktors Weismantels Garten gewesen. Warum fandest du ein so großes Vergnügen über seine Nelken-Flor?

„Weil er so schöne und so mancherley Blumen hatte.“

Du siehst also wieder daraus, daß uns die Veränderung Vergnügen verschafft, und Gott hat es folglich sehr gut mit uns gemeint, daß er jeder Blume eine andere Farbe und Gestalt gegeben hat, wodurch unser Auge entzückt wird. So singt die Nachtigall anders als die Lerche, das Rothkehlchen anders als der Stieglitz, und eben dieser mannichfaltige Gesang der Vögel macht uns so viel Vergnügen auf unsern Spaziergängen.

So geht es nun mit allen Sachen, davon viele ihren Reiz für uns verlieren würden, wenn sie uns nicht durch ihre Mannichfaltigkeit zum Genuß und zur Freude einläderten. Sieh dort jene Berge, davon immer einer höher ist, als der andere, welcher einen prächtigen Anblick sie gewähren! Dort jenen Fluß, wie er sich in diesem Thale hinschlängelt! Dort die Felder, deren Halme die Luft sanft hin und her wieget! Diese Ausichten entzücken uns. Gott verdient also unsern innig-

nigsten Dank für diese treffliche Einrichtung, die er in der Welt gemacht hat.

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit den Menschen. Sie sehen nicht nur verschieden aus, sondern denken auch ganz verschieden. Der eine stellt sich die Sache auf die Art, der andere auf eine andere Art vor, wie das kurz vorhin der Fall war, da ihr euch nicht über den Gegenstand, den ihr erblicktet, vereinigen konntet. Die Menschen können daher auch nicht überein glauben, weil der Glaube von unserm Denken abhängt, und da die Denkungsart so verschieden ist, so muß auch der Glaube verschieden seyn; es wäre denn, daß die Menschen gar nicht dächten.

Diesen Grundsatz kannte der große und weise Friedrich II., der jetzt verstorbene König in Preussen sehr wohl, der jedem erlaubte zu glauben was er wollte, wenn er nur ein guter Bürger war, und mit seinem Glauben keinen Schaden anrichtete. Durch Befolgung dieses wahren und richtigen Grundsatzes hat er sein Land bevölkert und seine Staaten wohlhabender gemacht. Friedlich wohnt daher in jenen Landen der Katholik neben dem Lutheraner, dieser neben dem Reformirten u. s. w.

So duldsam nun dieser große Fürst gegen jeden Menschen war, eben so duldsam, oder wie man das auch nennt, so tolerant, sollte nun auch jeder denken. Wir sollen nach der Lehre Jesu alle Menschen, sie mögen sich
nen-

nennen, wie sie wollen, lieben, das heißt, gefällig, liebevoll, wohlthätig und barmherzig gegen sie seyn. Gesezt! ein Mensch irrete sich. Je nu! wenn ihn der liebe Gott auf der Erde duldet, warum sollte ich nicht auch so handeln? Zumal, da jeder Mensch am besten handelt, wenn er Gott nachzuahmen sucht.

Ueberdem hat niemand als Gott das Recht nach dem Glauben zu fragen, wiewohl er einstens noch mehr nach des Menschen Thun fragen wird, wie das der Herr Jesus selbst gelehrt hat, wenn er sagt: daß nicht alle, die ihn blos Herr nennen würden, in das Himmelreich kämen, sondern die den Willen Gottes thäten.

Ich sahe einmal in einem Dorfe am Rheine zween Knaben, die ein Judenkind in der Mitte hatten, das von ihnen auf das ärgste gemißhandelt wurde. Ein anderer Knabe kam dazu, nahm das gemißhandelte Kind in seinen Schutz, und verwies ihnen ihre Ungezogenheit. Was willst du denn, sagte der eine, es ist ja nur ein Judenkind. So? antwortete der edel denkende Knabe, wenn du also unter den Juden geboren wärest, so hätte ich ja wohl auch ein Recht, dich zu mißhandeln? Dagegen hast du nichts beigetragen, daß du unter Christen geboren bist. Oder wärest du in Constantinopel jung geworden, so wärest du vielleicht ein Muhametaner. Geh und schämme dich deiner Gottlosigkeit!

Diese Knaben hatten den ersten und vornehmsten Grundsatz der christlichen Religion noch nicht recht gefaßt, der also lautet: was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch. Jeder Mensch in der Welt möchte nun gern Gott so anbethen, wie er glaubt, daß es Gott am angenehmsten ist. Würde nun ein solcher nicht ungerecht handeln, der einen andern deswegen kränken wollte, weil er nicht von seiner Religion wäre? da er sich selbst gewiß sehr beschweren würde, wenn man gegen ihn so verfahren wollte.

Ferner. Unter allen Völkern und Nationen giebt es brave und rechtschaffene Menschen, die gewiß dem guten Vater der Menschen werth und angenehm sind, weil sie tugendhaft leben, und in der Bibel steht ausdrücklich, daß unter allen Völkern und Nationen Gott nur diejenigen am liebsten hätte, die ihn fürchteten und recht thaten. Man darf also niemanden wegen seiner Religion hassen oder wohl gar verfolgen. Die aber dennoch das thun, haben durchaus keinen Anspruch auf den Namen Christen zu machen, weil sie das erste Geboth der christlichen Religion — alle Menschen als Brüder zu lieben — übertreten, wenn sie sich auch rechtgläubige Christen nennen sollten.

Hast du denn, fragte Herr Worchmann den lehrbegierigen Gottlieb, mich nun verstanden,

den, was ich damit habe sagen wollen? Ja, war die Antwort. Die Menschen denken verschieden, und handeln eben so verschieden. Da sie nun der liebe Gott so gemacht hat, so darf ich auf keinen Menschen böse seyn, der nicht so denkt und glaubt wie ich: ich muß also auch jeden ungefränkt in seinen Glauben lassen und neben mir dulden, weil ihn der liebe Gott auf dieser Welt duldet.

Gott gebe daß du immer so denkst, sagte Herr Worthmann darauf, und so oft du dieses Sprichwort: so viel Köpfe, so viel Sinne, anführen hörst, so erinnere dich an unser Gespräch, und befolge die Grundsätze, die ich dir heut gelehrt habe.

Noch eins, lieber Gottlieb! fuhr Herr Worthmann fort, um dir das, was ich gesagt habe, recht deutlich zu machen. Meynest du wohl, daß wir schon alles wissen, und nicht nöthig haben, noch mehr zu lernen?

Gottlieb. Sie haben mir ja schon oft gesagt, daß der Mensch nie auslernte.

Worthmann. Richtig! denn jährlich und täglich werden neue Wahrheiten und Entdeckungen gemacht. Herschel, wenn du von diesem berühmten Astronomen gehöret hast, hat viele wichtige Entdeckungen in dem Monde gemacht. Jetzt könnte es uns vielleicht gleich viel seyn, was da oben vorgienge, aber wir können nicht wissen, ob nicht in der Folge diese Entdeckungen für uns von unaussprechlichen Seegen sind.
Men

Menschen, die weiter nichts darüber nachdenken, lachen und spötteln wohl gar darüber, aber aus dem Urtheile solcher Schwachköpfe muß man sich nichts machen. Ein großer Mann, Namens Neuton, lag einmal unter einem Baume, und sahe von diesem einen Apfel fallen. Dieß gab ihm Gelegenheit, der Welt die wichtige Wahrheit bekannt zu machen: daß alle Körper vermöge ihrer eigentümlichen Schwere nach der Erde sich neigen. Wie die Luftmaschinen entstanden sind, weißt du. Der große Franklin hat die Blitzableiter und die Harmonika erfunden. Wenn nun alle diese Männer überein gedacht hätten, würden wohl alle die mannichfaltigen nützlichen Entdeckungen gemacht worden seyn? Oder würden sie sich nicht vielmehr mit einerley Sachen, die wohl unnütze gewesen wären, abgegeben haben, und jene gar nicht zum Vorscheine gekommen seyn?

Gott. Doch wohl!

Worthm. Also hat Gott es darinn sehr weislich gemacht, daß die Menschen verschieden denken, weil sie dadurch auf mancherley Erfindungen, Entdeckungen und Wahrheiten kommen, die dem menschlichen Geschlechte sehr heilsam und nützlich sind. Die Erfahrung bestättigt es auch. In den Ländern, wo einerley Glaube und Meinung seyn soll, sieht es wirklich noch sehr finster und trübe aus, und

die Menschen sind in einem solchen Zustande in der That sehr elend.

Gott. Nun verstehe ich es erst recht. Wenn die Menschen nicht verschieden dächten, so würden auch keine neuen, oder doch sehr wenige Entdeckungen gemacht werden.

Wortbm. Ganz recht! Auch das ist für die Menschen gut, wenn die Gelehrten, so bald es nur mit Bescheidenheit und Gelassenheit geschieht, und es beyden nur um die Wahrheit zu thun ist, sich über manche Sachen streiten. Denn je mehr sie eine Sache untersuchen, je besser lernen sie selbige kennen, und am Ende ist das für alle Menschen sehr gut. Man kann daher einer Sache seinen Beyfall nicht schenken, ohne deswegen den zu hassen und zu verfolgen, der sie lehrte, oder behauptete.

Und wenn alle Menschen so dächten, und nach dieser Denkungsart handelten, so wäre diese übereinstimmende Gesinnung aller, es nur allein, die man dem ganzen menschlichen Geschlechte anwünschen sollte, weil dann viel Unglück und Elend in der Welt wegfallen würde.

Hochmuth geht vor dem Fall.

Friedemann Silberreich hatte schon in seiner Jugend einen außerordentlichen Hang vor andern Menschen sich auszeichnen zu wollen, nicht